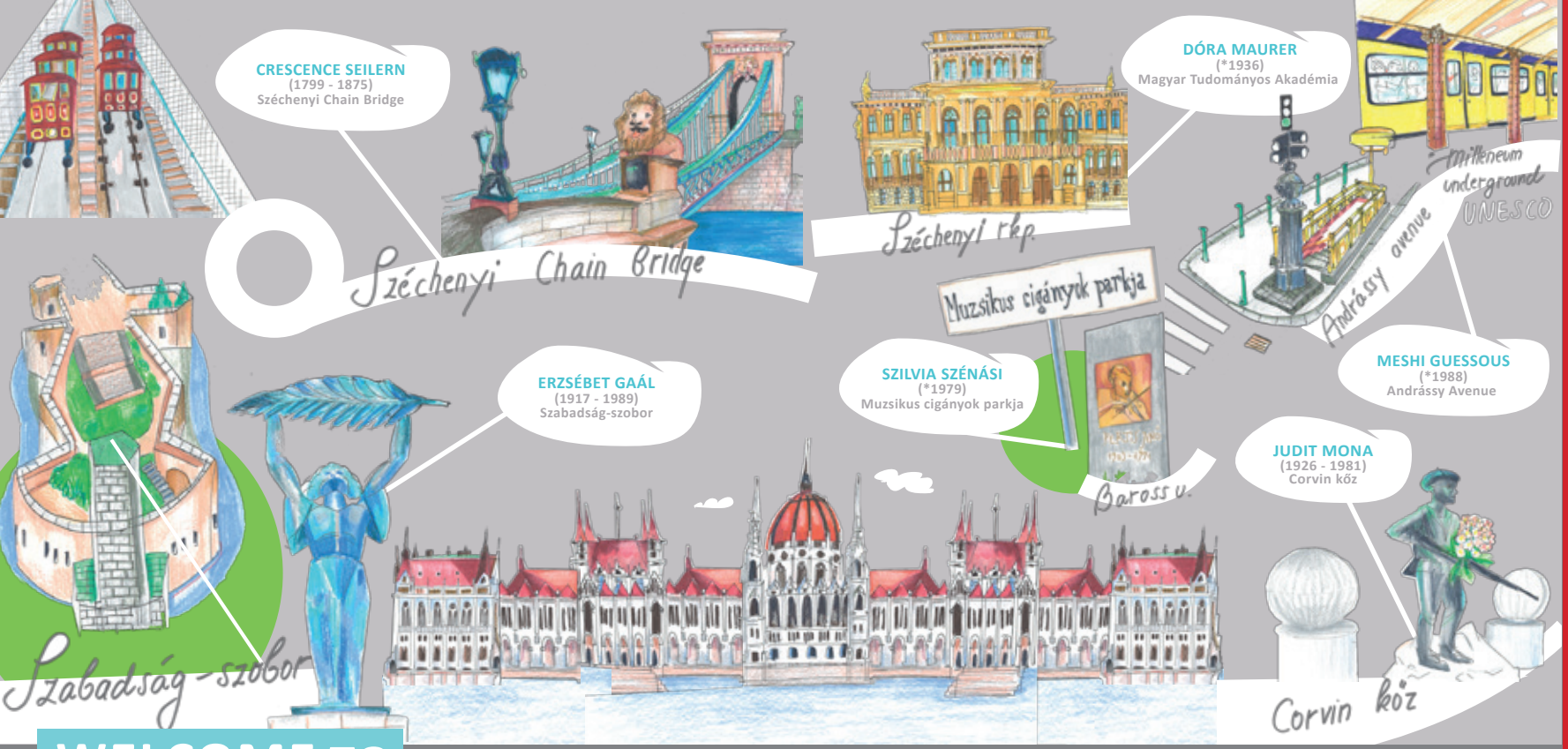

WELCOME TO BUDAPEST

SIGHTSEEINGS IN BUDAPEST

Every year, millions of tourists ride pleasure boats under our beautiful bridges and climb Gellért Hill so that they can take pictures of our world heritage city and the Danube panorama. They explore Buda's medieval Castle District, and, on the Pest-side, the City Centre: Andrássy Avenue and its surroundings from St. Stephen's Basilica to Hero's Square. The eclectic cityscape of Budapest today barely shows any remaining signs of the destruction that took place in World War II or the architectural anomalies of the period of State Socialism. After the regime change, Europe's largest synagogue and second largest parliament were restored to their original beauty. Many, however, are not as interested in tourist sites, as they are in the secret stories told by locals.

It is for them that Budapest Walkshop created walks that thematize the unexplored political past and the unique lives of minorities, along with other programs of interest.

WOMEN CITY TOURS IN BUDAPEST

The Liberty Statue, which towers over Budapest holding a palm branch over her head, is a defining female figure of the capital city. The public spaces of Budapest are adorned with many other symbolic female figures as well, carved out of stone or cast from bronze. Why not commemorate reality instead? The story of Erzsébet Gaál, the flesh-and-blood woman who stood model for the Liberty Statue, is barely known. Nor do we know or remember much about those important female politicians, scientists and public figures who have helped this city thrive. The programs of Budapest Walkshop evoke spaces from the memories of these forgotten women. During our walks, we will also call to mind the centuries of witch trials, as well as the Secession Era, when women finally threw away their corsets and claimed their place in the public sphere. We will also explore the habits and culture of women's communities belonging to the religious and ethnic minorities that live among us.

Crescence Seilern
Gräfin
1779 - 1875

Crescence Seilern

"Nur der Adel und die Errettung Ungarns sollten das Ziel sein, das uns vereint. Wenn alles schief geht, bleibt der Glaube."

Gräfin **Crescence Seilern-Anspang** wurde in Brno (Mähren) in eine gut vernetzte, aber wenig bekannte Familie hineingeboren. Von ihren zahlreichen Freiern wählte die schöne junge Frau im August 1819 Graf Károly Zichy. Sie war 20 Jahre jünger als ihr Ehemann und hatte zusätzlich die Aufgabe, sich um seine sieben Kinder zu kümmern. Pflichtbewusst nahm sie ihre neue Verantwortung an.

1823 begegnete Crescence dem jungen und leidenschaftlichen Grafen István Széchenyi. Ihre Persönlichkeiten hätten nicht unterschiedlicher sein können: der Graf war impulsiv und ernst veranlagt, während die Gräfin voller Leben und von heiterem Gemüt war. Széchenyi machte Crescence unermüdlich den Hof, doch sie schickte all seine Briefe ungeöffnet zurück. Insgeheim war sie in den jungen Mann verliebt, wollte jedoch ihre Tugend um jeden Preis bewahren.

Der Graf konzentrierte sich daraufhin auf seine Arbeit. 1832 fuhr er nach England, um den Bau der ersten permanenten Brücke über die Donau zu organisieren, die wir heute unter dem Namen Széchenyi-Kettenbrücke kennen. Diese Brücke, aus dem Feuer seiner Begierde für Crescence entstanden, wurde zu seinem Hauptlebenswerk. Nicht lange nach Graf Zichys Tod, nach Ablauf des Trauerjahres, heirateten die beiden am 4. Februar 1836 in einer Kirche am Krisztina-Platz.

Einen Teil ihrer Zeit verbrachten sie in ihrer Residenz in Pest mit Blick auf die Donau und die riesige Kettenbrücke, den anderen Teil im Schloss in Cenk/Tâmpa. Zusätzlich zu seinen sieben Kindern betreute der Graf auch die sieben Adoptivkinder seiner Frau wie seine eigenen. In den folgenden Jahren gebar Crescence zwei weitere Söhne. Sie unterstützte ihren Gatten in allem und lernte sogar Ungarisch.

1848 brachte eine Wende zum Schlimmeren. Der Graf erlitt einen Nervenzusammenbruch. Er bat Crescence um die Scheidung. Sie blieb jedoch stark und weigerte sich, ihren Mann zu verlassen. Statt dessen brachte sie ihn im Döblinger Sanatorium unter, wo er angemessen behandelt wurde. Crescence zog nach Wien, um so oft wie möglich bei ihm zu sein. Sie waren in ständigem Austausch; besonders sorgte sie die Zukunft ihrer Familie. Nach Széchenyis Selbsttötung im Jahr 1860 blieb seine treue Frau bis zu ihrem eigenen Tod 1875 in Trauer.

Johanna Hevesi Bischitz

Johanna Hevesi Bischitz
Ungarische Philanthropin
1827-1898

„Das Fehlen von staatlich finanzierten Waisenhäusern wurde mir während meiner Arbeit im Frauenverband klar, ich musste Abhilfe schaffen. Nicht ein Kind sollte allein gelassen werden. "

Johanna zeigte ihre Liebe zur Menschheit in der Ungarischen Revolution und dem Unabhängigkeitskrieg von 1848/49. Sie versorgte Verwundete in ihrem eigenen Haus in Tata. 1866 gründete sie den Israelitischen Frauenverein von Pest, der eine der bedeutendsten wohltätigen Einrichtungen der Hauptstadt wurde. Sein oberstes Anliegen war es, tugendhaften armen Frauen zu helfen. Ein besonderes Augenmerk lag dabei auf kranken, schwangeren, verwitweten oder verwaisten Frauen, die sich nicht selbst versorgen können.

Hevesi Bischitz erkannte, dass mit der zunehmenden Verstädterung immer mehr Frauen schutzbedürftig wurden. Für sie waren die Bildung und Ausbildung von Frauen, ebenso wie Arbeitsmöglichkeiten, ein Mittel zum Schutz vor Armut und Prostitution. Der Verein unterhielt auch ein Waisenhaus und ein Heim für Mädchen, wo zunächst 12 Waisen versorgt wurden, bevor ihre Zahl auf 120 stieg. Kaiserin Elisabeth von Österreich, die Königin von Ungarn, stattete dem Waisenhaus einmal einen Besuch ab.

Der Frauenverein betrieb auch eine koschere Suppenküche, die nicht nur armen Menschen warme Mahlzeiten bot. Der Hauptsitz des Israelitischen Frauenvereins von Pest lag an der Ecke der Kertész- und Dob-Straßen, im Gebäude des heutigen Künstlervereins Fészek. Der Frauenverein wurde durch Wohltätigkeitsveranstaltungen finanziert, wie etwa Bälle, Musikabende und Theateraufführungen. Sie zogen Intellektuelle wie Lujza Blaha, Franz Liszt und Sándor Bródy an. Gleichzeitig boten sie Frauen eine wichtige Gelegenheit, im öffentlichen Raum aktiv zu sein und bereiteten den Weg für die Akzeptanz der politischen Teilhabe von Frauen.

Hevesi Bischitz wird auch die Gründung des Kindergartenvereins der Hauptstadt zugeschrieben. Als erste Frau wurde sie mit einer Statue in Budapest geehrt. Die Büste ist heute im Ungarischen Jüdischen Museum zu sehen. Bischitz hatte keine Kinder, sah die Söhne aus erster Ehe ihres Mannes als ihre eigenen an. Der Nobelpreisträger György Hevesy war ein Nachfahre eines der Jungen. Johanna Bischitz wurde von Franz Joseph I. von Österreich ein Adelstitel verliehen. Zu ihrer Beerdigung erschienen so viele Menschen wie zur Prozession von Lajos Kossuth, dem ehemaligen Gouverneur-Präsidenten von Ungarn. Im VI. Budapester Bezirk tragen auch heute noch zahlreiche soziale Einrichtungen ihren Namen.

Judit Mona

"Zuerst sollte die Situation des Landes verbessert werden."

Judit Mona
Ärztin, Revolutionärin
1926 - 1981

Judit Mona stammte aus einer Familie mit drei Kindern in Tápiósüly. Ihre Eltern waren politisch links eingestellt. Ihre Mutter war Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, ihr Vater bewachte als Soldat der Roten Armee die ungarische Grenze. Judit studierte Medizin und heiratete 1951 ihren Kommilitonen Attila Lehoczky. Ihr Sohn kam 1955 zur Welt.

Am 23. Oktober 1956 kam sie von ihrer Arbeit, Verkehr in Budapest stockte: Die Stalin-Statue wurde gerade gestürzt. Judit wurde auch Zeugin der Besetzung des Radiosenders. Anfangs leistete sie medizinische Hilfe in Kőbánya, bevor sie nach ein paar Tagen zu den Kämpfern an der Corvin-Passage stieß. Sie wurde die leitende Ärztin in der Práter-Straße und arbeitete wie besessen in einem improvisierten OP-Saal. Sie behandelte auch Mitglieder des Staatsschutzes (ÁVH). Als ein Rebell ihr deswegen Vorwürfe machte und eine härtere Behandlung vorschlug, antwortete sie: „Kämpfer, wie können Sie so reden? Dann wären wir genau wie sie."

Am 6. November floh sie mit den meisten Corvinisten zur westlichen Grenze. Judit und Attila waren gezwungen, Ungarn Ende November ohne ihr Kind zu verlassen. Sie lebten zunächst in Wien, dann in Genf, wobei sie immer in Kontakt mit dem Ungarischen Revolutionsrat standen. In einer gewagten Aktion brachte ihr Mann das gemeinsame Kind aus Ungarn heraus.

Kurze Zeit später zogen sie in die Vereinigten Staaten, erst nach New York, dann nach Buffalo. Dort änderten sie ihren Nachnamen zu Lehotay. Die Amerikaner erkannten ihre ungarischen Abschlüsse nicht an, weswegen beide ihre Karrieren noch einmal von vorne beginnen mussten. Judit arbeitete als Pathologin in verschiedenen Krankenhäusern, bevor sie ihr Medizinstudium in New York abschloss. Eine erfolgreiche Berufslaufbahn folgte. Sie wurde Expertin für Forensik und Mitglied in zahlreichen amerikanischen wissenschaftlichen Vereinen und das erste weibliche Vorstandsmitglied des Nationalen Verbands der Gerichtsmediziner.

Judit war ihre ungarische Herkunft wichtig. Sie wurde eine leitende Figur des US-Verbands ungarischer Freiheitskämpfer. Sie engagierte sich auch in der Organisation der amerikanisch-ungarischen Pfadfinderbewegung. Sie starb 1981 mit 55 Jahren.

Etelka Kuntich

"Ich wurde oft gefragt, warum ich geholfen habe - nun, weil ich die Möglichkeit dazu hatte."

Etelka Kuntich
Nonne, Vorschullehrerin
1911 - 2009

Etelka Kuntich war eine Nonne im österreichischen Orden Töchter der göttlichen Liebe. Im Zweiten Weltkrieg lebte sie im Kloster auf dem Budapester Sváb-Hügel, wo sie auch als Vorschullehrerin arbeitete. Nach der deutschen Besatzung begannen die Deportationen. Anhänger der Pfeilkreuzler-Partei, die wenige Monate später an die Macht kam, führten spontane Razzien durch, bei denen zahllose ungarische Juden verschleppt und ermordet wurden. Während eines solchen Vorfalls rettete Schwester Tarsitia jüdische Kinder, die sich im Konvent verstecken und so einer Erschießung an der Donau entgehen konnten. Derweil hausten Adolf Eichmann, ein österreichischer SS-Obersturmbannführer und seine Männer, die im März 1944 nach Budapest gekommen waren um Deportationen zu organisieren, im Hotel Majestic, einem Gebäude im Bauhaus-Stil in der Nähe des Klosters, das bis heute nicht gekennzeichnet ist.

Der Krieg veränderte das Leben der Nonnen radikal. Während der Belagerung von Budapest wurde ihr Gebäude von russischen Soldaten besetzt. Einer kurzen friedlichen Zeit nach dem Krieg folgte der Einzug einer Traktorenschule in das Kloster. 1950, nach dem Wechsel zum kommunistischen Regime, wurden alle religiösen Orden aufgelöst und alles Kircheneigentum verstaatlicht. Die Schwestern mussten als Zivilistinnen Arbeit suchen, was aufgrund ihrer Vergangenheit als Nonnen schwierig war. Sie fanden nur selten Arbeit in ihren Ursprungsberufen, als Krankenschwestern oder Lehrerinnen, und schafften sie es doch, musste ihre Vergangenheit im Kloster geheimgehalten werden.

Etelka Kuntich arbeitete schließlich als Beladerin in einer Mine, wo sich ihre Gesundheit wegen der harten körperlichen Arbeit verschlechterte. Später beauftragte man sie mit der Gründung einer Vorschule im nahegelegenen Dorf Olaszfalu. Die ehemalige Nonne widmete ihr ganzes Leben der Kindererziehung. Die von ihr im Krieg geretteten Kinder blieben bis zu ihrem Tod 2009 in Kontakt mit ihr. Sie setzten durch, dass sie 1998 den Ehrentitel des Yad-Vashem-Instituts erhielt, „Gerechte unter den Völkern". Die Dorfgemeinde Olaszfalu errichtete ihr ein Denkmal, obwohl ihr Kuntichs Aktivitäten im Krieg nicht bekannt waren: nicht als lebensrettende Nonne, sondern als legendäre Vorschullehrerin.

Erzsébet Gaál,
Modell für die Budapester
Freiheitsstatue, Krankenpflegerin
1917-1989

Erzsébet Gaál

„Wissen Sie, ich habe für viele unwürdige Menschen einen Palmzweig hochgehalten…“

Erzsébet Gaál, eine 28-jährige Krankenpflegerin, fiel dem Bildhauer Zsigmond Kisfaludi Stróbl im Oktober 1945 an einer Straßenbahnhaltestelle auf. Der renommierte Künstler war damit beauftragt worden, ein Denkmal für die Befreiung Ungarns zu erschaffen, das auf dem Gellért-Hügel aufgestellt werden sollte. Statt einer Tänzerin des Bolshois oder anderer Berühmtheiten erschien Gaál dem Künstler das geeignetste Modell für sein Projekt.

Von Erzsébets Jugend ist wenig bekannt. Als sie Kisfaludi traf, lebte sie in einem kleinen Dorf. Drei ganze Tage lang erklärte ihr Kisfaludi die Haltung des Körpers, Kopfes und Palmzweiges. Sie stand schließlich zehn Tage lang Modell und hielt den Palmzweig immer 20 Minuten lang hoch. Ihre hüftlangen Haare waren gekürzt worden und wurden mit einem Fächer bewegt, um den Donauwind darzustellen. Erzsébet erfüllte diese Aufgabe als freiwillige Arbeit und erhielt keine Bezahlung. Zur Enthüllung des Denkmals wurde sie nicht eingeladen.

Erzsébet arbeitete als Röntgenassistentin. Als sie heiratete und eine Tochter bekam, bat sie Kisfaludi, deren Pate zu sein. Bei den Sowjets wurde Erzsébet recht bekannt. Schulklubs und eine Schule wurden nach ihr benannt. Sie wurde zur Pionierin ehrenhalber ernannt und viele unterhielten Briefwechsel mit ihr. In Ungarn baten Journalisten und Pioniere um ihr Foto und ein paar Zeilen, meist kurz vor dem 4. April, dem Tag der Befreiung Ungarns.

Ihr Privatleben war weniger erfolgreich. Ihr Mann verließ sie und starb dann. Trotz ihres Ruhms – sie war als „die Statue“ bekannt – kämpfte sie gegen Ende ihres Lebens mit finanziellen Schwierigkeiten. Nach ihrem Tod erhielt sie kein Ehrengrab. Auch wollte der Staat die Kosten nur für ein Begräbnis ohne Priester decken. Unter diesen Bedingungen lehnte ihre trauernde Tochter das Angebot ab.
Auf Erzsébet Gaáls Grab in Sopron steht folgende Inschrift:
„Hier liegt das Modell für die Freiheitsstatue.“

Diese Geschichte erzählt die Universitätsprofessorin und Historikerin Andrea Pető im Rahmen der Bustour „Frauen im Labyrinth von Budapest“, die von Budapest Walkshop organisiert wird.

Andrea Ausztrics

Andrea wurde in Budapest geboren. Sie arbeitet als selbstständige Produzentin, Kuratorin und Medienkünstlerin. Ihr Schwerpunkt liegt auf sozialen Problemen und Darstellungen kultureller Identität und Erinnerung. Sie studierte an der Fakultät für Kunst, Geistes- und Sozialwissenschaften der ELTE und an der NYU als Fulbright-Stipendiatin. Sie hat Master-Abschlüsse in Ästhetik und kultureller Anthropologie. Neben ihren Projekten arbeitet sie an an ihrer Dissertation zu innovativen jüdischen Museen in Europa und Amerika, einem Vergleich europäischer und amerikanischer Best Practice.

Andrea Ausztrics
Filmemacherin

Was heißt es für Sie, in Osteuropa aufgewachsen zu sein?

Der Regimewechsel kam nach meinem ersten Grundschuljahr. Ich habe noch als Pionierin Gedichte aufgesagt, hatte aber nie die volle Gemeinschaftserfahrung. Mit dem Ende des Sozialismus hatten meine Generation und ich neue Bildungschancen: Wir wussten, dass wir im Ausland studieren konnten, aber die meisten von uns konnten es sich nicht leisten.

Wussten Sie als Kind schon, was sie später werden wollten?

Ich interessiere mich schon seit meiner Kindheit für Geisteswissenschaften und fächerübergreifendes Forschen. Mit zehn stellte ich mir vor, eine neue Welt zu entdecken. Ich wollte eine Mischung aus Entdeckerin und Historikerin sein. Schließlich habe ich ein Diplom in kultureller Anthropologie und Ästhetik gemacht, mit einer Spezialisierung auf Film. Das Filmemachen war die Konstante im Chaos.

In welchen anderen Bereichen arbeiten Sie?

Ich war Freiwillige für eine jüdische Organisation. Dort machte ich vor allem Videos, Fotos und organisierte Programme, ich durfte experimentieren. So kam ich zu Dokumentarfilmen und begann auch meine Doktorarbeit in sozialer Geschichte über innovative jüdische Museen in Europa und Amerika. Irgendwie kommt irgendwann alles zusammen. Mit dem Fulbright-Stipendium konnte ich ein Jahr lang in New York leben. Dort lernte ich, manches einfach loszulassen. Ich akzeptiere jetzt, dass ich nicht in meinem eigentlichen Beruf arbeite. Ich mache viele Dinge gleichzeitig als Produzentin, Dokumentarfilmerin, Video-Künstlerin, Kuratorin und Doktorandin. usw. Ich experimentiere mit intermedialen und transdisziplinären Dingen, und versuche so viel wie möglich zu reisen, um mich inspirieren zu lassen.

Was ist ihr Lieblingsort hier in Budapest?

Im Moment das Kloster, in dem die katholische Nonne Etelka Kuntich jahrelang gelebt hat. An diesem Originalschauplatz stellen wir meinen Dokumentarfilm über sie vor (Die stille Heldin). Man kann mit Stadtführungen dorthin kommen.

Majda Mária Guessous

Ungarisch-marokkanische Sängerin, Trägerin des Junior-Prima-Preises. Ausbildung zur Interpretin und Lehrerin von Volksliedern an der Franz-Liszt-Musikakademie. Dort ist sie Professorin für Volksgesang. Meshis Stimme wird nicht nur in den USA, der Türkei und Marokko geschätzt, sondern auch in Kasachstan, Indien, Bahrein, Kuwait und Saudi-Arabien. Als Künstlerin in Yehudi Menuhins MUS-E-Programm leitet sie Musiktherapie-Sitzungen für sozial benachteiligte Kinder. 2017 wurde sie TEDxYouth-Rednerin.

Majda Mária Guessous (Meshi)
Sängerin, Liedermacherin

Meshi, was inspiriert Sie?

Ich unterhalte mich mit benachteiligten Menschen über Wandel. Ihr Durchhaltevermögen und ihre heitere Einstellung können uns allen als Vorbild dienen. Ich höre mir ihre Geschichten mit einem Aufnahmegerät in der Hand an und sehe, wie ihre Augen glänzen. So entstehen aus unseren Gesprächen Lieder.

Erzählen Sie uns bitte etwas über Ihre Kindheit.

Ich komme aus einer ungarisch-marokkanischen Familie. Diese beiden Identitäten als ein Ganzes sind seit meiner Kindheit eine wesentliche Erfahrung für mich. Sie bilden eine Brücke zwischen ungarischer Volksmusik und den scheinbar fernen östlichen Kulturen. Ich spiele gerne auf kreative Weise mit ungarischen, arabischen, türkischen, indischen und anderen Musiktraditionen.

Wie viele Sprachen sprechen Sie?

Für mich ist Sprache eine Art Musik. Wenn ich ein Volkslied lerne, bitte ich immer einen Muttersprachler um Hilfe, um alles so gut wie möglich auszusprechen. Jetzt singe ich in mehr als zehn Sprachen. Zu meiner Freude erreichen uns Einladungen aus der ganzen Welt. 2017 wurde das Guessous Meshi Trio nach Kuwait und zweimal nach Aserbaidschan und in die Türkei eingeladen.

Welche anderen Interessen haben Sie?

Für mich ist es sehr wichtig, zu unterrichten und ein Bewusstsein für soziale Probleme zu schaffen. Seit 2010 unterrichte ich an der Franz-Liszt-Musikakademie. Ich leite auch Musiktherapie-Sitzungen für Grundschulkinder aus benachteiligten Familien, und konnte einen solchen Workshop in Portugal leiten.

Mit welchen Orten bringen Sie Ihre Karriere in Verbindung?

Zwei wichtige Orte in meiner Karriere liegen an der Andrássy-Straße in Budapest, einem Weltkulturerbe. Meine Ausbildung zur Interpretin und Lehrerin von Volksmusik schloss ich in der Franz-Liszt-Musikakademie ab. Heute bilde ich dort die nächste Künstlergeneration aus. Ich muss nur in die berühmte U-Bahn hüpfen und bin zwei Haltestellen später schon an einem meiner Lieblings-Veranstaltungsorte: dem türkischen Kulturzentrum „Yunus Emre“, das in einem wunderschönen Palast ist.

Dóra Maurer

Dóra Maurer macht seit den späten 1960ern Konzeptkunst und kombiniert dabei verschiedene Medien. Ein wesentlicher Bestandteil ihres Werks sind ihre kunstpädagogischen und kuratorischen Tätigkeiten; seit den 1970ern organisiert sie Ausstellungen. Gleichzeitig begann sie Workshops zu visueller Bildung, Film und Fotografie. Seit 1990 leitet sie einen interdisziplinären Malkurs an der Ungarischen Akademie der schönen Künste. Als erste Frau wurde sie zur Leiterin der Széchenyi-Akademie für Literatur und Kunst gewählt.

Dóra Maurer
Künstlerin, Filmemacherin

Seit wann beschäftigen Sie sich mit Farben?

Nicht einmal meine schwarz-weißen Grafiken sollen farblos sein. Ich habe versucht, satte technische Effekte zu finden, von samtigem Schwarz zu blassem Grau, von extremer Schärfe zu Sanftheit. Ich wollte, dass die einzelnen Bestandteile eines Bildes ihren eigenen Charakter haben. Beim Malen habe ich von Anfang an kräftige Farben benutzt. Meine vielen Porträts waren so charakteristisch, dass meine Modelle mich nicht mehr gegrüßt haben. Dabei waren es keine Karikaturen, sondern einfach auf den Punkt gebrachte Eigenheiten.

In Ihrem Frühwerk erkennt man noch keinen Einfluss zeitgenössischer Kunst…

Als ich 1963 vom Land kam, brachte ich alles mit mir, was mich bislang beeinflusst hatte. Ich interessierte mich vor allem für Kunstgeschichte, von den Griechen bis zum deutschen Expressionismus. Zeitgenössische Kunst kannte ich nicht, und wenn doch, sah ich sie als Fragment, das mir nicht die Ganzheit bringen konnte, die ich suchte. Etwa zu dieser Zeit fing ich an, zeitgenössische Kunst zu bemerken, zuerst informelle Kunst.

1982 bemalten Sie einen Raum in Buchberg (Österreich).

Ja, Buchberg war ein Schlüsselereignis in meinem Leben. Es eröffnete mir viele Chancen. Ich hatte über psychedelische Kunst gelesen und über Junkies, die ihre Wände mit Gemälden bedeckten. Schließlich bemalte ich ein Turmzimmer in Dieter Bogners Schloss. Die besonderen Dimensionen des Raums kollidieren mit den regelmäßigen gemalten Mustern. Das gibt dem Raum eine gewisse Unsicherheit. Man kann ihn heute noch besichtigen.

Unterrichten war immer ein wichtiger Teil Ihrer Arbeit…

In den frühen Achtzigern hatte ich einen Foto- und Filmkreis am Museum der schönen Künste in Budapest. Dort musste ich mit Kindern umgehen, die Museen sonst eher mieden. An der Ungarischen Akademie für angewandte Kunst habe ich visuelle, audiovisuelle und experimentelle Kurse geleitet. Dabei wurde nicht gesprochen, nur gehandelt. In meinen Malkurs habe ich einen interdisziplinären Ansatz eingebracht.

Andrea Pető

Andrea Petö forscht zur Frauengeschichte. Sie ist Professorin im Fachbereich Gender Studies an der Mitteleuropäischen Universität in Budapest und Doktorin der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Autorin von fünf Monographien, Herausgeberin von 31 Bänden und 261 Artikeln und Kapiteln, die in 17 Sprachen veröffentlicht wurden. 2017 erhielt sie den ALLEA Madame de Staël-Preis für ihren herausragenden wissenschaftlichen Beitrag zu Europas geschlechtsspezifischer Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, den Holocaust und zu politischem Extremismus.

Andrea Petö
Historikerin, Frauenforscherin

Wie entstand Ihr Interesse an Frauengeschichte?

Ich habe an der Universität Freiburg studiert, wo ich in der Bibliothek ein Regal voller interessanter historischer Arbeiten über Frauen gefunden habe.

Sie beziehen sich oft auf Interviews als Quellen. Warum sind im Bereich Gender Studies neue Forschungsmethoden nötig?

Da Frauen keine Kontakte zu Institutionen hatten, findet man in Archiven so gut wie nichts über sie. Das macht herkömmliche Forschung schwierig und interdisziplinäre Methoden notwendig. Und Historiker*innen müssen immer beachten, dass es unterschiedliche Blickwinkel gibt, etwa offizielle Aufzeichnungen oder Erinnerungen einer Zeitzeugin.

Wie ist das Ansehen der Forschungsbereiche Gender Studies und Frauengeschichte im heutigen Ungarn?

Es hat sich vieles geändert. Es gibt mehr akkreditierte Programme zu Frauengeschichte und neue Fachbereiche. Aber leider haben Absolvent*innen schlechte Jobchancen. Daher bewerben sich immer weniger für diese Studiengänge.

Wieso bieten Sie feministische Stadtführungen in Budapest an?

Ich habe in Novi Sad an einer Stadtführung über Frauen teilgenommen, die vom dortigen Frauenzentrum veranstaltet wurde. Danach habe ich recherchiert, welche Orte in Budapest im Leben bedeutender Frauen relevant waren.

Warum haben Sie sich für Rundfahrten statt Rundgänge entschieden?

Anna Lénárd, die Chefin des BUDAP Walkshop, hat eine Bustour vorgeschlagen, um die ganze Stadt abzudecken. Wir folgen der Touristenroute, aber ich weise auf Dinge hin, die nicht so offensichtlich sind – etwa die Geschichte von Johanna Bischitz, oder das Modell der Freiheitsstatue. Es gibt nur wenige Gedenktafeln für bedeutende Frauen. Statuen wurden entfernt und Straßen umbenannt, um die linke Tradition unsichtbar zu machen.

Wo steigen Sie aus dem Bus aus?

Wir halten hinter dem Stadtpark, um die Hermina-Kapelle zu besichtigen, die an Palatin Josefs Tochter erinnern soll. Die Gäste können meine Erzählung mit der offiziellen, frauenarmen vergleichen, sowie mit anderen Geschichten über Budapest.

Szilvia Szénási

Szilvia Szénási ist Geschäftsführerin der UCCU-Stiftung für Informelle Bildung der Roma. Sie begann ihre Karriere als Familienpflegerin. Zu ihrer Arbeit zählten Gemeindeorganisation und die Schlichtung zwischen Roma-Familien und der lokalen Bevölkerung. Sie studierte Sozialarbeit an der Loránd-Eötvös-Universität und schloss später ein Zugangsprogramm für Roma an der Mitteleuropäischen Universität Budapest ab. Das Wissen aus einer Ausbildung zur Familientherapeutin wendet sie erfolgreich in ihrem Beruf an.

Szilvia Szénási
Geschäftsführerin der
UCCU-Stiftung

Welche Art von Arbeit machen Sie?

Seit eineinhalb Jahren bin ich Geschäftsführerin der UCCU-Stiftung; seitdem füllt die Arbeit mein ganzes Leben. Wir wollen Begegnungen zwischen Roma- und Nicht-Roma-Jugendlichen ermöglichen. Unsere Erzieher geben interaktive Kurse zu Roma-Identität und -Kultur für Jugendliche zwischen 10 und 19. Wir möchten, dass Schüler so viel wie möglich über Roma lernen und erfahren, und dass sich die Jugendlichen einander öffnen. Wir bieten auch Gemeinschaftsbildung und Führungstrainings für junge Roma.

Was haben Sie vorher gemacht?

Ich habe als Musikerin angefangen, da ich aus einer Familie von Roma-Musikern komme. Nach der weiterführenden Schule machte ich eine Ausbildung zur Fremdenführerin, ich habe mich noch gesucht. Meine Eltern hielten mich dazu an, mich zu bilden, aber meine anderen Verwandten haben nie verstanden, warum ich nicht gleich geheiratet und Kinder gekriegt habe. Früher gab ich Cello-Unterricht, und der Vater eines Schülers erwähnte einen Universitäts-Vorbereitungskurs der Kurt-Lewin-Stiftung. Dort habe ich zum ersten Mal andere junge Roma getroffen. Davor war ich, egal wo ich hinkam, immer die einzige Zigeunerin.

Wie kamen Sie schließlich zu UCCU?

Ein Kollege erzählte mir, dass die Stiftung Freiwillige suchte. Ich bewarb mich und arbeitete vier Jahre lang als Freiwillige, bevor ich meinen aktuellen Job bekam. Ich hätte nie gedacht, dass sich eines Tages diese Stiftung leite. Endlich habe ich den Ort und die Gemeinschaft gefunden, die ich mein ganzes Leben lang gesucht habe.

Was ist Ihr Lieblingsort in Budapest?

Eine meine Lieblingstätigkeiten ist unsere Führung durch den 8. Bezirk, der mit Stereotypen, Vorurteilen und falschen Vorstellungen über diese Gegend aufräumen soll. Ich liebe diesen Stadtteil, genauer: den Park der Zigeunermusiker, die Musik und die Menschen dort. Zigeunermusik ist Teil meiner Identität. Ich träume davon, eine Führung durch diesen Park zu veranstalten und meinen Teilnehmern die Roma-Musiker und Komponisten vorzustellen.

Imprint

Authors Hungary:
Interviews:
Andrea Ausztrics, *Anna Lénárd*
photo: Andrea Ausztrics
Meshi Guessous, *Réka Kemény*
photo: ?
Dora Maurer, *Dorka Kiss*
photo: Katalin London
Andrea Pető, *Réka Kemény*
photo: Dániel Kováts
Szilvia Szénási, *Réka Kemény*
photo: ?

Historical women:
Johanna Bischitz, *Gabriella Dohi*
photo:?
Erzsébet Gaál, Réka Kemény
photo: Fortepan
Etelka Kuntich, *Dorka Kiss*
photo: ?
Judit Mona, László Eorsi
1. portrait of Judit Lehoczky
Crescentia Seilern, *Ádám Németh*
photo: ?